

## Zur Schlacht von Sievershausen Papier 2

### Zur Vorgeschichte und zu den Folgen der Schlacht von Sievershausen

Am 9. Juli 1553 fand zwischen den Dörfern Arpke und Sievershausen die Schlacht von Sievershausen statt. In dieser Schlacht standen sich gegenüber

- auf der einen Seite die Truppen des evangelischen Kurfürsten Moritz von Sachsen (1521 – 1553), des katholischen Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel (1489 – 1568), verstärkt durch den Herzog Friedrich von Lüneburg (Sohn Ernst des Bekenners) sowie Verbände König Ferdinands, des Bruders Karls V.;
- auf der anderen Seite die Truppen des Söldnerführers und Landfriedensbrechers Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach (1522 – 1557), verstärkt durch Verbände aus Calenberg (freilich ohne den Herzog Erich II. selbst, der in diplomatischer Mission zugunsten Albrechts zum Kaiser unterwegs war), Oldenburg, Braunschweig (unter Klaus Barner) und anderen protestantischen norddeutschen Städten sowie durch zahlreiche Adlige aus dem Territorium Heinrichs.

Die Schlacht von Sievershausen wird als die blutigste Schlacht des 16. Jahrhunderts bezeichnet. An einem Sonntagnachmittag fielen innerhalb weniger Stunden ungefähr 4500 oder 5000 Männer. Über die Verwundeten gibt es keine Nachrichten. Unter den Toten waren viele Angehörige des norddeutschen Adels, darunter die beiden älteren Söhne (Carolus Victor und Philippus Magnus) des Herzogs Heinrich d. J. Zwei Tage nach der Schlacht, am 11. Juli 1553, erlag noch im Feldlager bei Sievershausen Kurfürst Moritz einer in der Schlacht erlittenen Schussverletzung.

Wie kam es zu der Schlacht? Was waren ihre Folgen? Dazu im Folgenden einige Stichworte.

#### 1. Die allgemeine Kräftekonstellation in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts

Die Schlacht von Sievershausen fällt in eine Zeit, in der Deutschland von gravierenden Konfliktlinien durchzogen war: Die Zentralgewalt des Kaisers stand gegen die Territorialgewalten der Länder und Städte; die Territorialgewalten rangen miteinander um Land und Macht; auch innerhalb der einzelnen Territorien verliefen nicht selten Konfliktlinien zwischen dem regierenden Fürsten und den ihm untergeordneten Adligen oder den Städten seines Herrschaftsgebiets; evangelische Reichsstände standen gegen katholische Reichsstände und den katholischen Kaiser; von Südosten drohte der Eroberungszug der Türken, von Westen die Konkurrenz Frankreichs. Innerhalb dieser Konfliktlinien wechselten die Allianzen und die Strategien häufig, je nach den aktuellen Gegebenheiten und Bedürfnislagen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Sehr zutreffend schreibt C. W. Sack: „Reich an Bündnissen waren jene vielbewegten Jahre unter Kaiser Karl V. Regierung, als durch Martin Luther's neue Lehre Deutschland, nach allen Richtungen gespalten und bis in die Grundfesten erschüttert, nach neuen Formen rang oder das Errungene zu behaupten, zu vermehren suchte. Doch so leicht jene Bündnisse oft durch das gemeinsame Interesse geknüpft, so rasch waren sie häufig auch wieder zerrissen, und feindlich mit dem Schwerte in der Faust stand sich gegenüber, was vor Kurzem noch Hand in Hand *einem* Ziele entgegen gestrebt hatte.“ (Die Feldschlacht bei Sievershausen am Sonntage, den 9. Juli 1553. Zur Erinnerung ihrer 300jährigen, zugleich ersten Gedächtnißfeier und als Beitrag zur Geschichte Braunschweigs. Braunschweigisches Magazin, 28. Stück, 9. Juli 1853, S. 2.) S. auch G. Biegel: Einführung in die Ausstellung. In: Biegel/Derda, S. 10.

Als es auf dem Augsburger Reichstag 1530 nicht zu der von Kaiser Karl V. erstrebten Unterwerfung der Protestanten kam, erklärte der Reichstag jeden Widerstand gegen das Wormser Edikt von 1521 als einen Bruch des Landfriedens. Das Wormser Edikt hatte Luther als Ketzer in die Acht erklärt, die Vernichtung seiner Schriften angeordnet und alle, die diese Schriften besitzen, lesen, kaufen oder drucken, gleichfalls in die Acht erklärt. Der Beschluss des Augsburger Reichstags von 1530 versuchte mithin, alle Neuerungen rückgängig zu machen, und lief auf eine Kriegserklärung des Kaisers Karl V. und der katholischen Reichsstände an die Protestanten hinaus. Die Protestanten vereinigten sich daraufhin am 27. Februar 1531 zu einer Verteidigungsgemeinschaft, dem Schmalkaldischen Bund.<sup>2</sup> Diesem Bund schlossen sich 1531 Braunschweig<sup>3</sup>, Anfang 1532 auch Goslar<sup>4</sup> an. Die Führer dieses Bündnisses waren der Kurfürst Johann Friedrich, Herzog des ernestinischen Sachsen (1503 – 1554) und der Landgraf Philipp von Hessen (1504 – 1567). Dem Schmalkaldischen Bündnis stand seit 1538 der Nürnberger Bund katholischer Reichsstände, die sog Liga, gegenüber.<sup>5</sup> Der militärische Vorkämpfer des Nürnberger Bundes in Norddeutschland war Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Unter dem Eindruck des Bündnisses der Evangelischen und unter dem Zwang, alle Kräfte des Reichs gegen die Türken zu mobilisieren, sah sich Kaiser Karl V. mehrfach genötigt, den Protestanten entgegenzukommen. Im sog. „Nürnberger Anstand“ von 1532 z.B. sicherte er den Protestanten das Ruhen aller Prozesse vor dem Reichskammergericht zu; kein Reichsstand sollte einen anderen um der Religion willen bekriegen dürfen. Sofern die Umstände es erfolgreich erscheinen ließen und von Seiten der Türken und Frankreichs gerade keine unmittelbare Gefahr drohte, ging der Kaiser aber auch gegen die Protestanten vor. Sein Ziel blieb die Wiederherstellung der einheitlichen Religion für sein gesamtes Reich.

## 2. Die sog. Braunschweiger Fehde

Das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel „war nicht nur umkreist, sondern vom protestantischen Glauben durchlöchert wie ein Stück Käse, wenn man an die Städte Braunschweig und Goslar denkt, aber auch den braunschweigischen Adel berücksichtigt.“<sup>6</sup> Am 25. Oktober 1540 erklärte auf die Klage des Herzogs Heinrich hin das Reichskammergericht die Reichsacht gegen Goslar. Herzog Heinrich versuchte, an der Stadt

<sup>2</sup> Zu den ersten Unterzeichnern gehörten Kurfürst Johann von Sachsen; Herzog Philipp von Braunschweig-Grubenhagen; Herzog Ernst der Bekenner von Braunschweig-Lüneburg; Landgraf Philipp von Hessen; Fürst Wolfgang von Anhalt-Köthen; die Reichsstädte Straßburg, Ulm, Konstanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau Biberach, Isny und Magdeburg; die Hansestädte Bremen und Lübeck. Noch im gleichen Jahr 1531 traten bei Braunschweig, Göttingen, Esslingen sowie Anfang 1532 Goslar und Einbeck.

<sup>3</sup> Die Stadt Braunschweig war keine freie Reichsstadt. Sie war zwar relativ selbständig wie viele andere große Städte der Zeit, unterstand aber formell sämtlichen welfischen Fürsten. Die für die Stadt fühlbarsten Ansprüche stellte dabei naturgemäß der unmittelbar benachbarte Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Stadt Braunschweig hatte die Reformation 1528 gegen den Widerstand Heinrichs d. J. eingeführt. Die erste reformatorische Kirchenordnung verfasste Johannes Bugenhagen; die Bürgerschaft und der Rat nahmen diese Kirchenordnung am 5. September 1528 an.

<sup>4</sup> In der Reichsstadt Goslar wurde die Reformation, nach vorangehenden sozialen und politischen Unruhen 1528 eingeführt. Die Stadt bat in zwei Briefen vom März 1528 um die Entsendung des Nicolaus von Amsdorf aus Magdeburg. Die Bürger waren an der Predigt des reinen Evangeliums interessiert, der Rat an der Wiedererlangung von Ruhe und Ordnung. Von Amsdorf wirkte dann im Frühjahr 1528 für einige Wochen in Goslar. S. dazu im Einzelnen: Ulrich Winn: Die Anfänge der Reformation in Goslar. In: O. Hesse (Hg.): Die Reformation in der Reichsstadt Goslar, S. 19-34.

<sup>5</sup> Zum Nürnberger Bündnis gehörten Kaiser Karl V., sein Bruder, König Ferdinand von Böhmen, der Herzog von Bayern, die Erzbischöfe von Salzburg und Mainz, Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzog Erich I. von Calenberg-Göttingen und Georg, Herzog des albertinischen Sachsen.

<sup>6</sup> P. Former: Die Belagerung und Eroberung Wolfenbüttels 1542. In: Biegel/Derda, 34.

Goslar die Reichsacht zu vollstrecken. Auch als der Kaiser Karl V. im Januar 1541 die Reichsacht suspendierte, ging Heinrich, von dem Rammelsberger Erzbergbau und dem Reichtum der Stadt angezogen, weiterhin gegen Goslar vor.

Auch zwischen Herzog Heinrich und der Stadt Braunschweig gab es starke Spannungen. Die Stadt überwies die vom Reich auferlegte Türkensteuer nicht, wie es rechtmäßig gewesen wäre, an den Herzog, sondern wie eine freie Reichsstadt an die Niedersächsische Reichskasse in Hannover.

Nach einem zunächst maßlos groben Papierkrieg von beiden Seiten, an dem sich auch Luther mit seiner gegen Herzog Heinrich gerichteten Schrift „Wider Hans Worst“ (1541) beteiligte, riefen die Städte Goslar und Braunschweig den Schmalkaldischen Bund zu Hilfe. Am 19. Juli 1542 wurden dem Herzog die Fehdebriefe des Schmalkaldischen Bundes zugestellt.

Die kriegerische Auseinandersetzung begann wenige Tage später. Bürger und Söldner der Stadt Braunschweig verwüsteten das Kloster Riddagshausen und das Augustinerstift Steterburg. Die Truppen des Kurfürsten von Sachsen und des hessischen Landgrafen sowie der Stadt Braunschweig zogen gegen Wolfenbüttel. Da Herzog Heinrich den größten Teil seiner Truppen dem Kaiser für einen Feldzug gegen die Türken zur Verfügung gestellt hatte – Kaiser Karl V. kämpfte in Algerien, König Ferdinand in Ofen (heute: Budapest) gegen die Türken –, konnte er den Führern des Schmalkaldischen Bundes keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen. Das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel wurde im Juli und August 1542 ohne nennenswerten Widerstand eingenommen. Nach einer dreitägigen Beschießung fiel am 12. August 1542 Wolfenbüttel, der Regierungssitz des Herzogs. Herzog Heinrich und seine beiden ältesten Söhne Carl Victor und Philippus Magnus flohen. Das Herzogtum wurde dem Schmalkaldischen Bund unterstellt, der sogleich die lutherische Konfession einführte.

Herzog Heinrichs Feldzug gegen die Schmalkaldener Fürsten zur Rückeroberung seines Herzogtums endete mit einem Desaster: Heinrich wurde am 21. Oktober 1545 bei Hückelheim in der Nähe von Northeim besiegt. Zur Koalition der siegreichen evangelischen Fürsten gehörte auch Herzog Moritz von Sachsen. Herzog Heinrich und sein Sohn Carl Victor kamen für fast zwei Jahre nach Ziegenhain in hessische Gefangenschaft. Erst nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes im sog. Schmalkaldischen Krieg bei Mühlberg/Elbe 1547 wurden Herzog Heinrich und sein Sohn befreit.

### **3. Der Schmalkaldische Krieg**

Ab 1542 verstärkte Kaiser Karl V. sein Engagement in Deutschland. Er sicherte sich durch Friedensschlüsse gegen England und Frankreich ab, schloss einen Vertrag mit dem Papst und gewann nicht nur den katholischen Herzog Wilhelm von Bayern, sondern auch den evangelischen Moritz, Herzog des albertinischen Sachsen, als Verbündete gegen den Schmalkaldener Bund. Moritz – Freund und Schwiegersohn des Landgrafen Philipp von Hessen – wurde mit dem Argument gewonnen, es gehe nicht um einen Glaubenskrieg, sondern nur um die Vollstreckung der am 20. Juli 1546 gegen Kurfürst Johann Friedrich, Herzog des ernestinischen Sachsen, und Landgraf Philipp von Hessen verhängten Reichsacht. Außerdem wurden Moritz die Kurwürde und das Land des ernestinischen Herzogs Johann Friedrichs sowie die Schutzherrschaft über die Bistümer Magdeburg und Halberstadt in Aussicht gestellt. Außer Moritz waren noch weitere evangelische Fürsten im Bunde mit dem Kaiser, z.B. Hans von Küstrin und Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. Als Argument für den Ausbruch der Feindseligkeiten von Seiten des Kaisers diente der Bruch des Landfriedens durch den Angriff der Führer des Schmalkaldischen Bundes gegen Herzog Heinrich.

Der Schauplatz des Krieges lag zunächst in Süddeutschland. Als die Protestanten sich wegen Geldmangels aus Süddeutschland zurückzogen, verlagerte sich das Kriegsgeschehen nach Sachsen. Am 24. April 1547 siegte das kaiserliche Heer bei Mühlberg/Elbe.

Auf der Basis dieses Siegs kam es am 19. Mai 1547 zur Wittenberger Kapitulation: Der Kurfürst Johann Friedrich, Herzog des ernestinischen Sachsen, unterwarf sich dem Kaiser; er verlor die Kurwürde und den Kurkreis an Moritz von Sachsen, der am 4. Juni 1547 im Feldlager vor Wittenberg zum Kurfürsten ausgerufen und am 24. Februar 1548 in Augsburg feierlich mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg belehnt wurde. Johann Friedrich wurde zunächst zum Tode verurteilt, später aber zu einer Haftstrafe begnadigt. Der hessische Landgraf Philipp wurde als Gefangener in die Niederlande verbracht. Herzog Heinrich der Jüngere wurde wieder in sein Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel eingesetzt, wo er sogleich die Rekatholisierung betrieb und massiv gegen die Reichsstadt Goslar vorging. Der Augsburger Reichstag verabschiedete 1548 das Augsburger Interim, das von kleinen Zugeständnissen an die Protestanten abgesehen auf eine energische Rekatholisierung aller protestantisch gewordenen Territorien hinauslief.

Ein Nebenkriegsschauplatz des Schmalkaldischen Kriegs lag in Norddeutschland. Herzog Erich II. von Calenberg-Göttingen stand wie sein Schwager Moritz auf der Seite des Kaisers. Er übernahm die Aufgabe, die protestantischen Städte Norddeutschlands zu unterwerfen oder mindestens an der Unterstützung des Schmalkaldischen Heeres zu hindern. Von Februar 1547 an belagerte er Bremen. Als Graf Albrecht von Mansfeld, Truppen der evangelischen Städte Norddeutschlands und Reste der bei Mühlberg geschlagenen evangelischen Heere heranzogen, gab er die Belagerung auf und zog diesen Heeren entgegen. Bei Drakenburg/Weser erlitt er eine vernichtende Niederlage. Diese Niederlage bezeichnet den Beginn einer allmählichen Verschiebung der Machtverhältnisse im Reich zugunsten der Protestanten.

#### **4. Die sog. Fürstenrebellion**

Der evangelische Moritz von Sachsen galt wegen seiner Beteiligung am Schmalkaldischen Krieg auf Seiten des Kaisers dem evangelischen Lager als Verräter („Judas von Meißen“). Einige seiner politischen Ziele hatte er zwar erreicht: Im Juni 1547 wurde er noch im Feldlager anstelle Johann Friedrichs zum Kurfürsten erhoben. Außerdem erhielt er Gebietsteile des ernestinischen Sachsen. Er hatte aber weit mehr vom ernestinischen Territorium erhofft. Zudem wurde ihm die versprochene Schutzherrschaft über Magdeburg und Halberstadt vorenthalten. Und in dem Umstand, dass sein Schwiegervater und Freund Landgraf Philipp von Hessen nach der Unterwerfung unter den Kaiser in den Niederlanden gefangen gesetzt wurde, sah er eine Beschädigung der fürstlichen Reputation und den Bruch einer festen Zusage des Kaisers.

In den genannten Enttäuschungen lag die Ursache für den erneuten Parteiwechsel des Moritz, diesmal zur Opposition gegen Kaiser.

Als die Freie Reichsstadt Magdeburg dem Augsburger Interim von 1548 die Zustimmung verweigerte, wurde Moritz vom Kaiser beauftragt, Magdeburg zum Gehorsam gegen das Reichsgesetz zu zwingen. Moritz stellte, teilweise auf Kosten des Kaisers, ein Heer auf, vorgeblich, um gegen Magdeburg zu Felde zu ziehen, faktisch jedoch bereits in Gegnerschaft zum Kaiser.

In Norddeutschland bildete sich im Februar 1550 ein Fürstenbündnis zur Verteidigung des Bekenntnisstands der protestantischen Reichsstände und zur Unterstützung Magdeburgs.

Unter vielen Fürsten war die Sorge vor einem kaiserlichen Absolutismus lebendig. Das Motto war: Verteidigung der fürstlichen bzw. deutschen Libertät (Freiheit) gegen die „viehische spanische Servitut“ (Knechtschaft). Das Bündnis ging von Hans von Küstrin, Albrecht von Preußen und Johann Albrecht von Mecklenburg aus. Kurfürst Moritz schloss sich diesem Bündnis an. Zu dem Bund der rebellischen Fürsten gehörten ferner Graf Volrad von Mansfeld als Truppenführer des Schmalkaldischen Bundes und Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. Durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht Alkibiades konnte zudem im Oktober 1551 und im Januar 1552 ein Bündnis mit Heinrich II. von Frankreich geschlossen werden. In Opposition zum Kaiser befand sich auch der katholische Herzog Wilhelm von Bayern, der nach dem schmalkaldischen Krieg entgegen seiner Erwartung weder die Oberpfalz noch die pfälzische Kurwürde erhalten hatte. Verbündet war schließlich auch König Ferdinand, den Karl V., sein Bruder, im Zusammenhang seiner geplanten Nachfolgeregelung verstimmt hatte.

Nach der Aufhebung der Belagerung Magdeburgs im November 1551 zog Moritz nach Süddeutschland. Dort vereinigte er sich im März 1552 mit den Truppen seines Schwagers Wilhelm von Hessen, des Sohnes von Landgraf Philipp, der anstelle seines gefangenen Vaters die Regentschaft führte. Er nahm am 5. April die Reichsstadt Augsburg ein. Gleichzeitig kämpfte Albrecht Alkibiades, wenn auch auf eigene Faust, ebenfalls in Süddeutschland. Der Kaiser wurde zur überstürzten Flucht nach Villach/Kärnten gezwungen.

In Verhandlungen mit Karls Bruder König Ferdinand handelte Moritz 1552 den Passauer Vertrag aus, dem Karl V. am Ende widerwillig zustimmte. Der Passauer Vertrag gilt als ein Vorläufer des Augsburger Religionsfriedens von 1555, zugleich als definitives Außerkraftsetzen des Augsburger Interims von 1548. Der Kaiser anerkannte darin bis zum nächsten Reichstag den Konfessionsstand der evangelischen Reichsstände; jede gewaltsame Änderung der Konfessionszugehörigkeit wurde verboten, stattdessen wurde die gegenseitige Duldung der evangelischen und katholischen Reichsstände vereinbart. Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Johann Friedrich wurden nach fünfjähriger Haft freigelassen. Den Schmalkaldischen Verbündeten wurde die Entlassung aller Truppen zur Pflicht gemacht.

## **5. Der Kampf für den Landfrieden und die Auswirkung niedersächsischer Regionalkonflikte**

Während Moritz nach dem Passauer Vertrag zeitweise an der Seite König Ferdinands gegen die Türken kämpfte, erkannten Volrad von Mansfeld und Albrecht Alkibiades den Vertrag nicht an, entließen ihre Truppen nicht, kämpften weiter für die deutsche Libertät und verblieben im Bündnis mit Frankreich. Auch die Stadt Braunschweig trat dem Passauer Vertrag nicht bei, verbündete sich stattdessen mit Volrad und Albrecht Alkibiades gegen Herzog Heinrich d. J. von Wolfenbüttel. Volrad von Mansfeld fiel zeitweise im Auftrag der Stadt Braunschweig und des Adels des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel in das Gebiet des Herzogtums ein. Albrecht Alkibiades zog mit etwa 20000 Mann marodierend als Landfriedensbrecher durch das Gebiet der Freien Reichsstadt Nürnberg und der Bistümer Bamberg und Würzburg.

Das Wüten des Markgrafen Albrecht Alkibiades machte für alle, die den Passauer Vertrag anerkannten und als einen positiven Meilenstein für das Reich einschätzten, die Wahrung bzw. Wiederherstellung des Landfriedens zu einer drängenden Aufgabe. Protestantische und katholische Reichsstände waren in dieser Zielsetzung einig. Während der Kaiser nicht Willens oder nicht in der Lage war, gegen den Landfriedensbrecher vorzugehen, schlossen sich im März 1553 in Heidelberg mehrere süddeutsche und westdeutsche Länder, in Eger am 6. Mai

1553 König Ferdinand, der Kurfürst von Mainz, der Landgraf von Hessen, Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Moritz von Sachsen sowie die Städte Bamberg, Würzburg und Nürnberg zu einem Landfriedensbündnis zusammen.

Nachdem Albrecht Alkibiades aus Süddeutschland vertrieben war, zog er zunächst kurz mit dem Kaiser gegen Frankreich, danach durch Franken und das Rheinland nach Niedersachsen.

An dieser Stelle verknüpfte sich der reichsweite Kampf für den Landfrieden mit regionalen niedersächsischen Konflikten.

Der katholische Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel lag nicht nur im Streit mit den protestantischen Städten Braunschweig und Goslar, sondern auch mit zahlreichen Adligen seines Territoriums und vor allem mit dem welfischen Fürstentum Calenberg.

Im Jahre 1495 war es zu einer Erbteilung innerhalb des welfischen Territoriums gekommen: Braunschweig-Wolfenbüttel fiel an Heinrich I. (den Älteren), Calenberg-Göttingen an Erich I. Beide welfischen Territorien hatten in der Hildesheimer Stiftsfehde (1519 – 1523) noch Seite an Seite gegen Hildesheim gestanden. Diese Einigkeit gehörte jetzt aber der Vergangenheit an. Heinrich d. J., Regent von Braunschweig-Wolfenbüttel 1514 - 1568), erstrebte die Verbindung Calenbergs mit Wolfenbüttel; er beanspruchte insbesondere das Gebiet um Göttingen. Nach Herzog Erichs I. Tod (1540) verlangte er vergeblich die Vormundschaft über den noch minderjährigen Erich II. Feindlich verfolgte er, der Vorkämpfer des „alten“ Glaubens in Norddeutschland, den Einzug der Reformation in Calenberg-Göttingen unter Erichs I. Witwe Elisabeth, die 1540 bis 1545 anstelle ihres noch unmündigen Sohnes Erich II. die Regierung führte. Beunruhigt war er außerdem durch die unsolide Finanzführung der Calenberger und ihren immensen Schuldenstand. Obwohl Erich II., ursprünglich protestantisch, sich 1547 zum katholischen Glauben bekehrte, betrachtete dieser ebenso wie seine Mutter Elisabeth Herzog Heinrich als Erzfeind.

Als Truppen Heinrichs d. J. unter seinem Sohn Philippus Magnus ins Calenbergische einfielen, riefen Elisabeth, als gebürtige Brandenburgerin mit Albrecht Alkibiades verwandt, und Erich II. den Markgrafen Albrecht Alkibiades zu Hilfe.<sup>7</sup> Als dieser nach Niedersachsen kam, fiel er marodierend auch in das Territorium Heinrichs ein. Heinrich vergewisserte sich daraufhin der Hilfe des Herzogs Moritz von Sachsen, während Albrecht Alkibiades seine Verbindung mit der Stadt Braunschweig aktivierte.

Um Albrecht Alkibiades auszuschalten, bewegte Kurfürst Moritz sich mit seinen Truppen nach Niedersachsen.

Albrecht Alkibiades wurde am 18. Juni 1553 begeistert in Braunschweig empfangen. Von Braunschweig aus zog er in die Bistümer Hildesheim und Minden. Im Lager bei Petershagen an der Weser empfing er am 1. Juli die formelle Kriegserklärung, den „Fehdebrief“ des Herzogs Moritz. Auf dem Rückmarsch von der Weser nach Braunschweig hatte sein Heer am 7. Juli 1553 bei Calenberg Sichtkontakt mit dem Heer des Moritz, ohne dass es allerdings zum Kampf kam. Am 8. Juli überquerte Albrecht die Leine bei Hannover. Von dort zog er in östlicher Richtung. Als Moritz, dessen Truppen bei Sarstedt lagen, davon Kenntnis bekam,

<sup>7</sup> G. Uhlhorn schreibt zu dieser Situation Folgendes: Elisabeth sah in dem heraufziehenden Krieg gegen Braunschweig-Wolfenbüttel „geradezu einen Krieg für den Glauben und in Albrecht den Vorkämpfer für das Evangelium. In einem Briefe, in dem sie dem Rate von Göttingen des Abschluß des Bündnisses vertraulich mitteilt und den Rat zu Beihülfe auffordert, erklärt sie ‚dieselbe Vereinigung und Zusammensetzung ist allermeist hierum bewilligt, eingegangen und fürgenommen, auf daß durch Gottes Gnade fürnehmlich die wahre Religion der Augsburgischen Konfession, auch Ehre, Treue, Glauben, Freiheit und Recht, reine Straßen, Landfrieden und Ruhe einstmals beständig angericht und erhalten werden möchten‘, und giebt zu bedenken, ‚so diesem Kriege nicht gesteuert und der Herzog (Heinrich) mit den Bischöfen die Ueberhand würde behalten, daß dann die Religion gedämpft werden würde.“ (Antonius Corvinus, S. 27)

brach er in der Morgenfrühe des 9. Juli auf und zog im Eilmarsch weiter südlich ebenfalls in östlicher Richtung. Es ging ihm darum, dem Heer Albrechts den Rückweg in die befestigte Stadt Braunschweig abzuschneiden, konkret: den Fuhse-Übergang bei Ölerse, östlich von Sievershausen, zu verlegen.

Bei Sievershausen trafen dann die Truppen beider Parteien aufeinander. Am Sonntagnachmittag kam es zur Schlacht.

Der Sieg des Moritz und Heinrichs d. J. wurde teuer erkauft: Moritz erlag zwei Tage später in Sievershausen seiner in der Schlacht erlittenen Verletzung. Heinrich verlor zwei eheliche Söhne (Philippus Magnus und Carolus Victor) sowie einen unehelichen Sohn (Heinrich Teuerdank). Insgesamt fielen in der Schlacht 4.500 bis 5000 Männer. Über die Zahl der Verletzten und Verstümmelten ist nichts bekannt.

Nach der Niederlage in der Schlacht zog sich Albrecht Alkibiades nach Braunschweig zurück und schlug sein Lager in Riddagshausen auf. Braunschweig erneuerte das Bündnis mit ihm. Herzog Heinrich besiegte den Landfriedensbrecher dann aber endgültig am 12. September 1553 bei Steterhof südlich von Braunschweig. Albrecht Alkibiades wurde vom Reichskammergericht geächtet, floh zunächst nach Frankreich und fand schließlich Aufnahme in Pforzheim bei seiner Schwester, die mit dem Herzog von Baden verheiratet war. Er verstarb 1557 in Pforzheim.

## 6. Das Ergebnis der Schlacht von Sievershausen

*Regionalgeschichtlich:* Ende Oktober 1553 kam es zum Friedensschluss des Herzogs Heinrich mit der Stadt Braunschweig: Die Stadt erkannte die Oberhoheit des Herzogs und seiner Nachfolger an; der Herzog räumte dafür der Stadt das bereits 1528 angenommene protestantische Bekenntnis ein. Der Frieden im Braunschweiger Land war damit einstweilen gesichert.

Da die beiden älteren Söhne des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel in der Schlacht von Sievershausen gefallen waren, kam nur noch der dritte Sohn, Julius, als Nachfolger in Betracht. Herzog Heinrich, der aus unterschiedlichen Gründen in einem sehr gespannten Verhältnis zu seinem Sohn Julius lebte, versuchte, dies mit allen Mitteln zu verhindern, was allerdings misslang: Julius folgte im Jahre 1568 seinem Vater. Er schloss sich der lutherischen Konfession an, führte am 1. Januar 1569 endgültig die Reformation im Herzogtum ein und gründet 1575 die protestantische Universität Helmstedt.

Im Verhältnis Wolfenbüttels zu Calenberg setzten sich zunächst die Spannungen fort. Heinrich fiel in das Fürstentum Calenberg ein und verwüstete das Gebiet um Göttingen. Im Vertrag von Einbeck, geschlossen am 6. September 1553, kam es dann aber zu einem Vergleich. Ein gewaltsames Eingreifen in jeweils anderen Territorium wurde ausgeschlossen; es wurde eine wechselseitige „Erbhuldigung“, also eine Anerkennungs- oder Treue-Verpflichtung der Territorien Braunschweig-Wolfenbüttel und Calenberg gegenüber den beiden regierenden Welfenlinien vereinbart.

Als Erich II. 1584 ohne eheliche Kinder starb, fiel Calenberg an Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel.

*Reichsgeschichtlich* deckte die Schlacht von Sievershausen und ihre Vorgeschichte die Schwäche des Kaisers und die Stärke der Territorialgewalten auf. In der Schlacht von Sievershausen wurde der Landfriedensbrecher und Gegner des Passauer Vertrags besiegt. Aus beiden Gründen kann die Schlacht als eine wichtige Etappe auf dem Weg zum Augsburger Religions- und Landfrieden von 1555 angesehen werden, in dem auf ein reichseinheitliches Bekenntnis verzichtet, das Nebeneinander der römisch-katholischen und der lutherischen

Konfession anerkannt und die Religionszugehörigkeit zur Territorialsache („cuius regio, eius religio“) erklärt wurde.

*Reformationsgeschichtlich:* Als Kampf für das lutherische Evangelium lässt sich die Schlacht von Sievershausen keineswegs bezeichnen. Albrecht Alkibiades war an religiösen Fragen uninteressiert. Sein Verbündeter Erich II. bekannte sich – im Unterschied allerdings zu seiner Mutter Elisabeth – zum „alten“ Glauben. Braunschweig und die norddeutschen Städte bekannten sich zum Luthertum. Moritz, selbst protestantisch, hatte mehrfach die Fronten gewechselt. Sein Verbündeter Heinrich war ein entschiedener Verteidiger des katholischen Glaubens. Gleiches gilt von König Ferdinand. Mit anderen Worten: Auf beiden Seiten kämpften konfessionell gemischte Kombattanten. Es ging in ihrem Kampf um die Wahrung des Landfriedens und um die Machtkonkurrenz der beiden welfischen Fürstenlinien. Der Konfessionsstand der Kombattanten wurde durch den Ausgang der Schlacht in keiner Weise verändert: Calenberg-Göttingen blieb lutherisch, wie es Elisabeth seit 1540 in die Wege geleitet hatte; der Calenberger Herzog Erich II. blieb katholisch; Braunschweig-Wolfenbüttel trat erst 1569 durch das Faktum des Regierungswechsels von Vater Heinrich auf Sohn Julius zum lutherischen Bekenntnis über.

## 7. Erinnerung an die Schlacht von Sievershausen

In Sievershausen gibt es mehrere auf die Schlacht bezogene *Erinnerungsstücke*.

Ein Gemälde im Erdgeschoss des Turms der Kirche vom Anfang des 17. Jahrhunderts zeigt die Aufstellung verschiedener militärischer Abteilungen und bildet einzelne während und nach der Schlacht geschehene Ereignisse ab. Ein späteres, weniger zuverlässiges Bild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts befindet sich im Original im Museum Wolfenbüttel; eine Reproduktion ist im ortsgeschichtlichen Raum des Antikriegshauses zu sehen. Einen plastischen Eindruck von der Schlacht vermittelt das zum 400. Gedenktage 1953 erstellte Zinnfigurendiorama, das jetzt ebenfalls im ortsgeschichtlichen Raum des Antikriegshauses zu besichtigen ist.

Ein jetzt in der südlichen Längsseite der Kirche eingemauerter Gedenkstein stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1573 und ist damit der älteste noch erhaltene Hinweis auf die Schlacht. Seine Inschrift lautet: „De slacht twisken Mavritio H v. C z S <= Herzog und Churfürst zu Sachsen> H H z B v L <= Herzog Heinrich zu Braunschweig und Lüneburg> vnd Alberto Marchgrav z N <= zu Nürnberg?> Twisken Arpke vnd Sivershausen den IX Jvli Anno 1553 geschehen.“

1853 stiftete der Historische Verein für Sachsen das Moritz-Denkmal. Es wurde am Dorfrand auf einer Wiese, die die zweite Sievershäuser Pfarrstelle zur Verfügung stellte, errichtet. Man ging davon aus, dass etwa an dieser Stelle der Kurfürst Moritz am 11. Juli 1553 verstorben sei. Das Denkmal steht bis heute an der gleichen Stelle und gehört jetzt zu dem freilich erst später angelegten Sievershäuser Friedhof.

Nach 1853 fanden im Abstand von 25 Jahren Gedenkfeiern statt. 1903 und 1928 lag dabei die Durchführung in den Händen von Kriegervereinen. Die Leitmotive, die den Gedenkfeiern das Gepräge gaben, blieben trotz zeittypischer Abwandlungen ähnlich: Für deutsche Einheit – gegen die Uneinigkeit der Deutschen; für deutsches Wesen – gegen alle Überfremdung; für deutsche Tugenden und Ideale (deutsche Art, deutsche Festigkeit, deutsche Treue) – gegen fremde Dekadenz; Andenken an die Waffentaten der tapferen Vorfahren; für Protestantismus – gegen Katholizismus. Im Jahr 1953 spielte die aktuelle Ost-West-Spaltung Deutschlands und die Hoffnung auf deren Überwindung eine besondere Rolle.



Eine Wende in der Erinnerungspflege trat erst ein, als 1966 der Pfarrer Klaus Rauterberg die erste Pfarrstelle in Sievershausen übernahm. Entschlossen und konsequent baute Rauterberg auf dem Kirchengelände, unmittelbar am Rande des Schlachtfeldes, ein Friedenszentrum auf. Die Friedensarbeit Rauterbergs prägte erstmalig die turnusgemäße Erinnerungsfeier im Jahre 1978. Gisela Schulz, die Vorsitzende des Ortsgeschichtlichen Arbeitskreises Sievershausen, schreibt dazu: „Wenn man das Programm für diesen Tag liest, denkt man: Wie gehabt! Gottesdienst, historischer Umzug, Gedenkstunde am Moritzdenkmal, großer Heimatnachmittag! [...] Doch die letzten 25 Jahre hatten den Ort verändert, und auch der damalige Pastor Klaus Rauterberg bemühte sich, diesem Tag inhaltlich eine andere Richtung zu geben. Er bezeichnete es als vordringliche Aufgabe, sich ‚für die Menschlichkeit aller Ordnungen einzusetzen‘. Bezeichnend ist auch, dass die Kollekte des Gottesdienstes für die internationale Jugend-Begegnungsstätte Auschwitz bestimmt war. Im Ort gab es inzwischen durch Rauterbergs Initiative <nämlich: seit 1967> eine ‚Antikriegswerkstatt‘ im Gemeindehaus, in der zum 9. Juli 1978 eine Plakatausstellung ‚Der Weg zum Frieden in der Welt‘ [...] zu sehen war. ‚Nie wieder Krieg‘ hieß es auf einem Plakat, und auch Landesbischof Eduard Lohse forderte die Gemeinde in seiner Predigt auf, alle Anstrengungen zu unternehmen, um Ereignisse wie vor 425 Jahren mit allen Mitteln zu verhindern.“<sup>8</sup>

Im Jahr nach diesen Gedenkfeierlichkeiten begann auf Initiative Klaus Rauterbergs die Errichtung des ‚Antikriegshauses‘. Es ist bis heute die zentrale Veranstaltungsstätte des „Vereins Dokumentationsstätte zu Kriegsgeschehen und über Friedensarbeit Sievershausen e. V.“ Mit der Friedens- und Menschenrechtsarbeit dieses Vereins ist in Sievershausen endgültig Nachdenklichkeit an die Stelle der Verherrlichung von Waffentaten getreten, entschiedene Ablehnung von Krieg an die Stelle seiner Glorifizierung. Seit dem Jahr 2014 gehört das Antikriegshaus des Vereins zusammen mit der St. Martinsgemeinde Sievershausen zur weltweiten Nagelkreuzgemeinschaft.

#### *Literatur:*

*Gerd Biegel; Hans-Jürgen Derda (Hrg.): Blutige Weichenstellung. Massenschlacht und Machtkalkül bei Sievershausen 1553. Veröffentlichung des Braunschweigischen Landesmuseums 107, hrg. von G. Biegel. Braunschweig 2003.*

*Ulrich Winn: Die Anfänge der Reformation in Goslar. In: O. Hesse (Hrg.): Die Reformation in der Reichsstadt Goslar. Verlag Goslarsche Zeitung, Goslar 2013, S. 19-34.*

*Bruno Gebhardt (Hrg.): Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2: Von der Reformation bis zum Ende des Absolutismus; hrg. von Herbert Grundmann. 8. Aufl., 7. Nachdruck Stuttgart 1967.*

*Im Antikriegshaus Sievershausen finden sich außerdem zwei Ordner, in denen Dokumente und Darstellungen sowohl zur Schlacht als auch zur Erinnerungsgeschichte an die Schlacht gesammelt sind. Sie werden ergänzt durch drei Ordner mit Dokumenten zur Geschichte der Friedens- und Menschenrechtsarbeit in Sievershausen.*

*Johann-Christoph Emmelius, Antikriegshaus Sievershausen  
04/2007; überarbeitet 01/2017*

---

<sup>8</sup> Gisela Schulz: Die Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an die Schlacht von Sievershausen 1853 – 1903 – 1928 – 1953 – 1978. In Biegel/Derda, S. 77.